Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 (1957)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1595

AZ Winterthur, 7. Juni 1957
36. Jahrgang Nr. 23

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 25 Rp.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.—. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Feuer vom Himmel

Ein Pfingstbrief

Wer liest heute noch einen Zeitungsartikel über Pfingsten? Das fragte ich mich, nachdem die Redaktion des Schweizer Frauenblattes mir den Auftrag gegeben hatte, einen solchen zu schreiben. Ich kenne mich und weiss, wie oft ich selbst solche Festtags-Leitartikel nur in der Diagonale las. Wie sollte man in der Flut des Geschriebenen heute noch anders durchkommen? Nun hat es aber die Redaktion so beschlossen. Aus blosser Tradition? Kaum. Ich denke wohl eher deshalb, weil sie der Meinung ist, dass zwischen den aktuellen Frauen- und Weltfragen, die in dieser Zeitung besprochen werden, und dem von der Christenheit gefeierten Pfingstfest eine Beziehung besteht. — Ein Monolog wäre aber langweilig. Mir scheint, es müsste in den Kirchen über Pfingsten nicht nur gepredigt, in den Zeitungen nicht nur darüber geschrieben werden, sondern eigentlich sollte man ein Gespräch miteinander führen können. Dies nicht, damit es ein Zerreden wird, sondern damit wir den Weg fragend und suchend durch Zweifel, Missverständnisse und Vorurteile hindurch gemeinsam gehen könnten hin zum Fest vom nächsten Sonntag. So stelle ich mir denn hinter meinem Schreibtisch Sie, liebe Leserinnen, vor: die eine von Ihnen, wie sie schnell in der Mittagspause vor der weitern Besorgung der Haushaltarbeit — die andere, Berufstätige, wie sie abends nach angestrengter Tagesarbeit diese Zeilen überfliegt. Wollen wir nicht einen kleinen Augenblick zusammenrücken?

Pfingstgeist?

Was Menschengeist ist, wissen wir. Man hat in den vergangenen Jahrhunderten eine unerhörte Entwicklung des Menschengeistes erlebt. Weit hinein in die Geheimnisse der Erde und des Himmelsraums ist der menschliche Geist vorgestossen. Entdeckungen und Erfindungen wurden gemacht, die vergangene Generationen für schlechthin unmöglich gehalten hatten, und fieberhaft wird weitergearbeitet. Vor kurzem wurde in Würenlingen der erste aus Amerika stammende Reaktor in Betrieb gesetzt. Eine neue Zeit ist angebrochen! Geht es Ihnen nicht auch so: Man muss in diesen Tagen oft an jene alte Geschichte, die einst unsere kindliche Phantasie beschäftigte, zurückdenken, an den Turmbau von Babel, wie sie da bauten und bauten, immer höher hinauf, bis ... Reicht seine Spitze nicht auch heute fast in den Himmel? Ja geht durch diesen himmelstürmenden Turm der Zivilisation nicht jetzt schon ein heimliches Beben und Zittern? Einzelne, die sehend und wach sind, haben bereits das Donnerrollen eines drohenden Babel-Gerichtes vernommen: die 18 Physiker in Deutschland, der grosse Mann am Ogowe. Aber, man will sich nicht stören lassen. Hart daneben steht nun eine andere Beobachtung: jene einer merkwürdigen Geistfeindlichkeit unserer Zeit. Man ist bei allen Leistungen des Menschengeistes erschreckend dem Sicht- und Greifbaren, dem Materiellen, verfallen: Lebensstandard, Komfort ... sind die tonangebenden Werte unserer Zeit. Der Geist hat sich weitgehend an den Materialismus verdungen. Zivilisation geht vor Kultur.

Heute ist unsere Situation die folgende: Wir glauben wohl noch an die grossen technischen Leistungen des Menschengeistes, aber wir trauen ihm nicht mehr. Hat der Menschengeist, auf den wir stolz die Zukunft bauen wollten, nicht an zwei ganz entscheidenden Punkten versagt? In der Ethik und in der Religion? Oder einfacher ausgedrückt: Unsere Menschenherzen sind durch die Hochentwicklung des Menschengeistes nicht edler geworden und zweitens: mit den Stratosphärenflügen sind wir wohl in den Luftraum hinausgestossen, aber dem Himmel, dem verborgenen Gott, sind wir nicht näher gekommen. Darum aber, nicht wahr, ginge es doch eigentlich? Das allein könnte unsere Menschheit glücklich machen.

Nun stehen wir ja vor Pfingsten. Pfingsten sagt uns, dass wir nicht allein auf unsern Menschengeist gestellt sind. Kein Grund zur Verzagtheit! Es gibt noch eine ganz andere Möglichkeit: Der Geist von oben. Pfingstgeist. Gottesgeist. — Dieser Gottesgeist hat nun nach dem einhelligen Bekenntnis der Christenheit mit jenem Ereignis etwas zu tun, das sich im Jahre 33 nach Christus in den Mauern Jerusalems abgespielt hatte und im Bericht, den wir heute noch im Anfang des 2. Kapitels der Apostelgeschichte nachlesen können, seinen literarischen Niederschlag gefunden hat.

Als am jüdischen Pfingsttag des Jahres 33 nach Christus in den engen Gassen Jerusalems frommes Pilgervolk aus dem weiten Umkreis der damaligen Welt sich drängte, Juden aus Kleinasien und Mesopotamien, Lybien und Aegypten, die gekommen waren, um nach den Gesetzen heiliger Tradition im Tempel anzubeten, war es geschehen, dass über einer kleinen Schar von Anhängern des gekreuzigten Jesus sich der Himmel öffnete. «Ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein gewaltiger Wind daherfährt, erfüllte das ganze Haus, worin sie sassen, und es erschienen ihnen Zungen, die sich zerteilten, wie von Feuer, und es setzte sich auf jeden unter ihnen» — aber all dieses Aeussere war doch nur eine mehr oder weniger wichtige Begleiterscheinung, ein symptomhaftes Zeichen eines gewaltigen innern Geschehens. Eine Kraft war durchgebrochen aus der andern, verborgenen Geisteswelt, hineingebrochen in die wartenden Herzen der Jesusjünger. Sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt, wird uns berichtet.

So gross und gewaltig muss dieses Erleben gewesen sin, dass die gewöhnliche Alltagsprache nicht mehr ausreichte, ihm Ausdruck zu geben. Sie fingen an in andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen auszusprechen gab, heisst es darum weiter. Was hier wahrhaft Wunderbares geschah, kam allerdings nicht ganz unvorbereitet. Es steht in einem innern Zusammenhang zu dem, was der grosse Meister Jesus, als er noch durch die Strassen und Dörfer Judäas und Galiläas zog, versprochen hatte: «Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Beistand geben, damit er in Ewigkeit bei euch sei» (Joh. 14. 15). Was hier geschah, das war nun die Einlösung seines Versprechens. Jesus Christus selbst hat nach Karfreitag, Ostern und Himmelfahrt, nach Tod, Auferstehung und nach der Rückkehr in die verborgene Welt seines Vaters als zur Rechten Gottes sieghaft Erhöhter in Treue und Liebe für seine auf der Erde zurückgelassenen Freunde das Höchste aus dem Reichtum seines Vaters herauserbeten: Den Heiligen Geist. Er soll Ersatz sein für seine, Jesu, leibliche Gegenwart. Beistand. Tröster. Nun ist, o Wunder, der Himmel offen! Nun ist die Erde angeschlossen an den Kraftstrom der göttlichen Welt! Nun ist eine lebendige Verbindung geschaffen zum verborgenen Heiligtum — in Christus — durch den Heiligen Geist.

Niemand kann Sie, liebe Leserin, zwingen, das zu glauben. Allen steht es frei, das Berichtete mit dem Seziermesser des menschlichen Verstandes zu zerlegen in psychologische und parapsychologische Teilstückchen — nur ist die Frage, ob damit etwas gewonnen ist, ob wir uns damit nicht selbst ausschliessen vom Wunderwirken des Gottes Geistes.

Denn darum ginge es doch nun, ganz einfach darum, dass es Pfingsten würde auch in unserem Leben. Sage niemand, er habe vom Wirken dieses Geistes in seinem Leben noch nie etwas erfahren! Jener stramme 19jährige, der vor Monaten vor mir sass, «er müsse nun einfach reden, es fehle ihm noch etwas. Wohl lese er die Bibel, bete er, aber ...» wer anders als der göttliche Mahner selbst hatte ihn, der in einer glaubensfernen Familie lebt, geweckt, dass in ihm eine heilige Unruhe aufgebrochen war, ein Funke vom Feuer vom Himmel?

Und im eigenen Leben: Als in sternenloser Nacht Stundenschlag um Stundenschlag hineinfiel in die Qual verborgener Not und als dann — wie geschah es nur? — ein Wort, längst vergessen, in uns geweckt wurde: «Fürchte dich nicht, glaube nur», war es nicht darum, weil dieser verheissene Tröster selbst zu uns getreten war und es uns ganz persönlich und ganz nah zugesagt hatte: Du, du bist gemeint, dir gilt es, wie immer das Dunkel um dich herum jetzt ist, fürchte dich nicht!

Heiliger Geist ist kein starres, verstaubtes Dogma. Pfingsten ist nicht eine historisch interessante Reminiszenz, sondern eine Wirklichkeit, die wirkend in Ihrem und in meinem Leben durchbrechen will.

Was wirkt er denn, dieser Gottes Geist?

Aus der Vielfalt seiner Wirksamkeit wollen wir drei Punkte herausgreifen.

1. Er zündet in uns ein Licht an.

Von Natur, von sich aus erkennt niemand Gott in seiner Grösse und Liebe. Wir sind blind. Wohl können wir uns am Bibelwort, an der Heils- und Offenbarungsgeschichte, unterrichten über Gott und Jesus Christus — und wieviel mehr sollten wir das tun! — und doch: dass es zu einem lebendigen Glauben kommt, der nicht unverbindliches Kopfwissen ist, sondern innerste Ueberzeugung, dazu braucht es Funken des heiligen Gottesfeuers. Gottes Geist selbst muss durch Predigt, Bibelwort und Gebet hindurch den wahren Glauben in uns entzünden, der Kraft und Leben ist. Per Du redet uns Gottes Geist an, sagt uns ins Herz hinein und macht es in mir zu einer jubelnden Gewissheit, dass ich ein Kind des göttlichen Vaters sein darf (Röm. 8. 16) und persönliches Eigentum des grossen Hirten Christus bin. Nun glaube ich es nicht mehr bloss, weil die andern in allerhand frommen Worten das so sagen. Nun weiss ich, dass nichts, keine Macht der Welt, mich mehr scheiden kann von der Liebe Gottes in Jesus Christus.

Und das zweite aus der Wirksamkeit des Gottesgeistes:

Er zündet ein Licht an, dass wir uns selbst erkennen.

Auf einem griechischen Tempel stand zu lesen: Gnothi seauton (erkenne dich selbst!) Auf diesem Weg der Selbsterkenntnis können wir es, wenn wir wahrhaftige Menschen sind, ein Stück weit bringen — aber es bleibt doch vieles noch im Dunkel, bis Gottes Geist uns als Licht durchleuchtet.

Röntgenstrahlen sind eine wunderbare Erfindung der menschlichen Technik. Sie zeigen die kranken Stellen des Leibes. Die Strahlen des göttlichen Geistes aber dringen noch tiefer, hinein in den Bereich unserer Seele und unseres Geistes, durch das Bewusstsein hindurch in die verborgensten Schächte unseres Unbewussten. Der beste Psychoanalytiker könnte es nicht besser tun, nur dass Gottes Heiliger Geist uns in dieser Blösse nicht stehen lässt, sondern uns aus der Verzweiflung über uns selbst herausführt — durch Reue und Busse hindurch — hinführt als wahrer Tröster und Beistand hin zum göttlichen Arzt Christus unter die heilende Wohltat seiner Vergebung. Was für eine Befreiung für uns! Wir müssen nicht ewig die alten bleiben! Wir dürfen anders, neu, innerlich gesund werden, wenn wir in der unmittelbaren Nähe von Christus uns dem Wirken des Gottesgeistes nicht entziehen. Er will uns zu neuen, menschlichen Menschen machen. Er will uns so reinigen wie einen Spiegel, dass wir wieder etwas widerspiegeln dürfen von der göttlichen Herrlichkeit und das wieder allmählich werden, wozu wir ursprünglich bestimmt waren: Ebenbilder Gottes. Menschliche Menschen!

Und das dritte

hängt nun ganz mit dem eben Gesagten zusammen: Ebenbild Gottes sein, heisst nun nicht mehr der Eigensucht und allen andern Süchten verfallen sein, sondern heisst: in der Liebe sein. «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist», sagt der Apostel Paulus (Röm. 5. 5). Dass das doch nicht nur auf dem Papier stände, sondern in unserem Leben Wirklichkeit wäre!» Jedenfalls war es einmal so bei jenen ersten Pfingstmenschen in Jerusalem. Ihr böser Ichgeist war überwunden. Miteinander und füreinander lebten sie in herzlicher Gemeinschaft. Nun war man zu einer Gottesfamilie — über alle früheren Unterschiede hinweg —, zu Brüdern und Schwestern geworden. Das war das Ergebnis von Pfingsten. Das Erleben verflüchtigte sich nicht in unnüchternem Schwärmertum, sondern wirkte sich praktisch aus im Zusammenleben. «Alle Gläubiggewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte. «Hier war eine Art Kommunismus —, nur mit ganz anderem Vorzeichen. Hier hiess es: Was mein ist, ist dein und alles geschah ohne Zwang in der königlichen Freiheit der geistgewirkten Liebe.

Wenn dieser Geist doch in unseren Reihen wieder zu wehen begänne! Wie würde dann auch das Materielle, das Portemonnaie, und das Kassabuch, der Ichsucht entzogen, in den Dienst der Liebe gestellt. — Wie viele Mauern würden dann fallen! Mauern von Vorurteilen zwischen Mensch und Mensch, zwischen Arm und Reich, zwischen Konfession und Konfession, zwischen Volk und Volk. Unter dem Wehen des Gottes Geistes und unter dem Feuer von oben müssten sie ganz einfach fallen, und nach der babylonischen Sprachenverwirrung im Grossen und im Kleinen dürfte es zu einem neuen gegenseitigen Sich-Verstehen kommen: Zu einer neuen Gemeinschaft der Liebe und der wahren Menschlichkeit.

Dass dieser Pfingstgeist doch eindränge in unsere Konferenzsäle, in die Ratsäle, in unsere — ach oft so erstarrten Kirchen, in unsere oft so zerrissenen Familien! Eine Utopie? Ja, ganz sicher, wenn wir nicht als einzelne anfangen, uns nach diesem Pfingstgeist auszustrecken.

Es ist schön, wenn wir das an Pfingsten tun und an diesem Tag mit der ganzen Christenheit darum bitten. Komm Schöpfer Geist, kehr bei uns ein!» Aber ich fürchte, es genüge nicht. Gottes Heiliger Geist will von uns im täglichen Einsatz erbeten werden. Immer wieder. Jeden Tag neu. Dann aber, wenn wir das tun in getroster Beharrlichkeit, dann wird's geschehen! Das neue Leben, die neue Freude, die neue Kraft, die neue Liebe wird dann in uns quellende Wirklichkeit. Denn so verspricht uns Christus: Bittet, so wird euch gegeben! So ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.» (Luk. 11. 13)

Elsy Weber

Folgende schweizerische Teilnehmerinnen nehmen am Dreijahres-Kongress des Conseil International des Femmes vom 5. bis 15. Juni in Montreal teil: Frau Dr. Jeanne Eder-Schwyzer, Internationale Präsidentin, die nun von ihrem Amte zurücktritt (Bild links), Frau Dr. Helen Schneider-Gmür, Sekretärin des CIF, Zürich (Bild rechts) und als Delegierte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine dessen Vizepräsidentin Frl. Dr. E. Nägeli, Fräulein H. Gabriel, Abteilungsleiterin Sekretariat BSF und Mme P. Moro-Rolandi, Lugano, Zentralvorstandsmitglied. — Ueber die Tagung werden wir berichten. COMET-PHOTO

Pfingsten

O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
Das uns im Todesschatten scheint,
Du scheinst und lockst so lang vergebens,
Weil Finsternis dem Lichte feind.
O Geist, dem keiner kann entgehen,
Ich lass dich gern mein Inn'res sehen.

Du Atem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seele Grund,
Füll mich mit aller Gottesfülle;
Und da, wo Sünd und Greuel stund,
Lass Glauben, Lieb und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

O Geist, o Strom, der uns vom Sohne
Eröffnet und kristallenrein
Aus Gottes und des Lammes Throne
Nun quillt in stille Herzen ein:
Ich öffne meinen Mund und sinke
Hin zu der Quelle, dass ich trinke.

Gerhard Tersteegen (1697 bis 1769)

Die ganze Menschheit ist bedroht / *Radioansprache Albert Schweitzers*

(Fortsetzung)

Zuerst wird das Wasser verseucht

Die durch diese Elemente gesteigerte Radioaktivität der Luft kann uns von aussen her nichts anhaben. Die ist nicht stark genug, um unsere Haut zu durchdringen. Anders steht es schon mit ihrem Einatmen, wodurch radioaktive Elemente in unsere Körper gelangen können. Die vor allem in Betracht zu ziehende Gefahr ist aber die, dass wir infolge der erhöhten Radioaktivität der Luft radioaktives Wasser zu trinken und radioaktive Speisen zu essen bekommen.

Auf Grund der auf Bikini und in Sibirien stattgehabten Explosionen gehen über Japan zeitweise Regen nieder, deren Wasser derart radioaktiv ist, dass es nicht getrunken werden darf. Dies kommt aber nicht dort allein vor. In aller Welt, wo neuerdings Regenfälle Gegenstand der Beobachtung geworden sind, wird zeitweise Niedergang von radioaktivem Regen gemeldet. Darunter sind auch solche, die so radioaktiv sind, dass ihr Wasser nicht mehr als Trinkwasser in Betracht kommt.

Brunnenwasser wird erst durch längeres und reichliches Niedergehen von radioaktivem Regenwasser in erheblichem Masse radioaktiv.

Pflanzen speichern die Aktivität

Wird irgendwo radioaktives Regenwasser festgestellt, so will dies heissen, dass die Erde in der betreffenden Gegend es auch ist, und in höherem Masse. Sie wird es ja nicht nur durch auf sie gelangenden Regen, sondern auch durch frei fallenden radioaktiven Staub. Und nicht nur die Erde, sondern auch die auf ihr wachsenden Pflanzen sind dann radioaktiv. Was sich an radioaktiven Elementen auf ihr ansammelt, gibt sie an die Pflanzen ab. Und diese, was wohl zu beachten ist, speichern es in sich auf. Infolge dieses Prozesses kann es vorkommen, dass wir es mit einer beträchtlichen, auf uns lauernden Menge von radioaktiven Elementen zu tun haben.

Handelt es sich um Gras, das Tieren, deren Fleisch einmal auf unsern Tisch kommt, zur Nahrung dient, so werden wir beim Essen desselben radioaktive Elemente, die sie durch jenes Gras in sich aufnehmen und aufspeicherten, in uns aufnehmen und aufspeichern.

Handelt es sich um Kühe, so findet solches schon beim Trinken der Milch statt. Schon kleine Kinder haben dann Gelegenheit, radioaktive Elemente in sich aufzunehmen. Für sie bedeuten sie eine besondere Gefahr. Essen wir Gemüse und Obst, so kommen in ihnen aufgespeicherte radioaktive Elemente in uns.

Um welche Zahlen es sich bei der Aufspeicherung radioaktiven Materials handeln kann, lässt sich aus Feststellungen ermessen, die man bei Gelegenheit einer Radioaktivität des Columbiaflusses in Nordamerika machte. Verursacht war sie durch Abwässer der Atomenergie für die Hanford-Atomwerke, die in ihn münden. Die Radioaktivität des Wassers war nicht bedeutend. Aber die des in ihm befindlichen Planktons war es 2000mal mehr, die von Enten, die sich von diesem Plankton nährten, 40 000mal mehr, die der Flussfische 150 000mal mehr, die von jungen Schwalben, die von den Eltern mit Wasserinsekten gefüttert wurden, 500 000mal mehr, die des Eigelbs von Wasservögeln über 1 000 000mal mehr.

Die Natur wuchert mit den Elementen

Wenn uns immer wieder von amtlicher und nichtamtlicher Seite versichert wird, dass eine festgestellte erhöhte Radioaktivität der Luft noch nicht über das hinausgehe, was der menschliche Körper ohne Schaden ertragen könne, so ist dies ein Vorbeireden an dem Problem. Werden wir auch nicht in direkter Weise durch die radioaktiven Elemente der Luft geschädigt, so doch in indirekter: durch das, was davon schon heruntergekommen ist, noch herunterkommt, und noch herunterkommen wird. Dieses nehmen wir im radioaktiven Wasser und in unserer pflanzlichen und tierischen Nahrung auf in dem Masse, als es in unserer Gegend in den für uns in Betracht kommenden Pflanzen aufgespeichert vorhanden war. Die Natur, zu unserem Schaden, wuchert mit dem, was ihr von der Luft herkommt. Keine Radioaktivität der Luft, die durch die bei Explosionen entstandenen radioaktiven Elementen verursacht wurde, ist so geringfügig, dass sie nicht auf die Dauer durch Bereicherung dieser Elemente in unserem Körper sich zu einer Gefahr für uns auswachsen kann.

Was unser Körper an radioaktiven Elementen aufnimmt, wird in seinem Zellgewebe nicht gleichmässig verteilt, sondern an besonderen Orten abgelagert, vornehmlich im Knochengewebe, wohl auch in der Milz und in der Leber. Von diesen Orten aus findet dann eine von innen kommende Bestrahlung statt, durch welche die für sie empfindlichen Organe in besonderer Weise geschädigt werden. Was ihr an Kraft abgeht, ersetzt diese Strahlung durch Dauer. Durch Jahre hindurch ist sie Tag und Nacht in Gang.

Das Blut wird krank

Auf welche Weise werden die Zellen eines Organs durch sie geschädigt?

Dadurch, dass sie durch sie ionisiert, das heisst elektrisch geladen werden. Diese Veränderung hat zur Folge, dass in ihnen die chemischen Prozesse, in denen sie den ihnen im Körperhaushalt zufallenden Beruf auszuüben haben, nicht mehr in der rechten Weise ablaufen. Sie vermögen ihre für uns lebenswichtigen Funktionen nicht mehr auszuüben. In Betracht kommt auch, dass durch die Strahlung Zellen eines Organs in grosser Zahl degenerieren oder zugrunde gehen können.

Welche Erkrankungen kann die von innen her erfolgende Strahlung zur Folge haben? Diejenigen, die wir als von der von aussen kommenden radioaktiven Strahlung verursacht kennengelernt haben.

In der Hauptsache handelt es sich um schwere Erkrankungen des Blutes. Die Zellen des roten Knochenmarkes, in denen die roten und weissen Blutkörperchen gebildet werden, die in Menge in unserem Blute vorhanden sind und es befähigen, eine so grosse Rolle zu spielen, sind sehr empfindlich für radioaktive Strahlen. Erkranken sie unter ihrer Einwirkung, so hat dies zur Folge, dass von ihnen zu wenig weisse Blutkörperchen oder abnorme, in Degeneration begriffene produziert werden. In beiden Fällen kommt es zu Blutkrankheiten, die in den meisten Fällen zum Tode führen. An ihnen sind die Märtyrer der Röntgen- und Radiostrahlen gestorben. An einer dieser Krankheiten litten die japanischen Fischer, die in einer Entfernung von 150 Kilometern von Bikini mit ihrem Schiff in den Aschenregen der Explosion einer Wasserstoffbombe gerieten. Frisch und relativ leicht erkrankt, konnten sie, bis auf einen, durch Infusionen, in denen ihnen fort und fort gesundes Blut zugeführt wurde, gerettet werden.

In den angeführten Fällen handelt es sich um von aussen her kommende Strahlung. Dass die von innen her kommende, durch Jahre hindurch auf das Knochenmark wirkende dieselbe Wirkung haben wird, ist leider sehr wahrscheinlich, besonders da ja die Strahlung vom Knochengewebe aus auf das Knochenmark geht. Wie schon gesagt, speichern sich die radioaktiven Elemente ja mit Vorliebe im Knochengewebe an. *Fortsetzung folgt*

Unsere Artikel-Serie mit der Radioansprache Dr. Albert Schweitzers hat grossen Anklang gefunden. Die angekündigten Separatdrucke sind hergestellt und können bei der Administration Schweizer Frauenblatt Winterthur verlangt werden. Die bereits bestellten Exemplare gehen dieser Tage ab. Preis per Stück Fr. 1.—.

Schweizer Frauenblatt, Administration, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52

Die Zeit ist für uns

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

BWK. Diese ermutigende Feststellung konnte wohl noch selten so durchwegs einmütig gemacht werden wie an der am 26. Mai in Olten tagenden, sehr gut besuchten Delegiertenversammlung, die von Madame E. Choisy, Genève, präsidiert wurde. Hauptthema des traktandenreichen Tages bildete neben den Vereinsgeschäften die Besinnung auf eine rechtzeitig einsetzende Propaganda, die kluge Planung einer solchen, um die Abstimmungskampagne für die Einführung des Frauenstimmrechtes auf das beste vorzubereiten und durchzuführen.

Die unermüdliche, verdiente welsche Kämpferin für die Sache, Maître Antoinette Quinche, machte die Versammlung mit der Zusammensetzung, den Zielen und Aufgaben des neuen

Schweizerischen Aktionskomitees

bekannt. Sie hofft, dass es sich vor dem endlichen Siege der Gerechtigkeit in unserem Land um ein letztes In-die-Arena-Gehen handeln wird. Es werden erprobte Spezialistinnen dieses wichtige Koordinierungs-Instrument bilden, und die Mitarbeit aller wird nötig sein. Dies betonte auch, indem sie an sämtliche Frauenorganisationen, wie an einzelne Persönlichkeiten den entsprechenden Appell zur Mitarbeit richtete, in ihren aus dem Born reicher Erfahrung geschöpften Ausführungen die aus dem Zentralvorstand zurücktretende und durch Fürsprecherin Hertha Mäder-Lüthi, Bern, ersetzte Frau A. Gonzenbach, Bern, indem sie über die

Schaffung regionaler Zentren

sprach und viele beherzigenswerte Anregungen ins Feld führte. Vor allem muss in jenen Kantonen, wo noch keine Sektionen bestehen, mit der Aktion eingesetzt werden. Beste Vorbereitung ist erste Bedingung. Frau E. Vischer-Alioth, Basel, unsere geschätzte Mitarbeiterin, befolgte ihren eigenen Rat, den tierischen Ernst bei Aufklärungs- und Propagandavorträgen, bitte, zu Hause und möglichst den Humor walten zu lassen, indem sie unterhaltsam über die

Ausbildung von Rednern und Rednerinnen

referierte, betonend, wie reden können allein nicht genügt, sondern eine profunde, sichere Kenntnis der Materie vorhanden sein muss, damit vorgebrachte Gegenargumente auf das beste pariert werden können.

Die Berichterstatterin äusserte sich als Berufsjournalistin über die

Presse als Propagandamittel

mit Anregungen und Beispielen, wie im Hinblick auf gutes und wirkungsvolles Zusammenarbeiten mit derselben vorgegangen werden muss.

Wie sehr der — das möchten auch wir hoffen — Endkampf vor dem Sieg die für die gerechte Sache kämpfenden Frauen in jeder Weise zu Extraleistungen und Opfern herausfordern wird — die aber aus Ueberzeugung gerne gebracht werden — erhärtet wohl am besten das von Frau Anita Kenel, Bern, gezeichnete finanzielle Bild, das von einer für den Aktionskampf gesamtschweizerischen Ausmasses nötigen Summe von 250 000 Franken spricht.

Der mit Traktanden überreich belastete Tag wurde durch das gemeinsame Mittagsmahl im Hotel Glokkenhof unterbrochen, als u. a. Herr Statthalter M. Witta, Olten, ein Befürworter des Frauenstimmrechts, das Wort ergriff, ebenso taten dies Herr Nationalrat Grendelmeier, Zürich, sowie die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Me Denise Berthoud, Neuenburg, Fräulein Dr. Ida Somazzi, namens der Arbeitsgemeinschaft «Arbeit und Demokratie», Fräulein Ida Wenzinger, Präsidentin des Staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen, die Präsidentin der Solothurnischen Frauenzentrale, Frau Stamm. Am Vormittag hatte die Präsidentin der Oltener Sektion des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, Frau Hagmann, ein Bild des Rückblicks auf den vor 50 Jahren gegründeten Verein gegeben, der damals unter der Bezeichnung «Verein für Frauenbestrebungen» pionierhaft den Kampf um die Gleichberechtigung begann.

Was das Traktandum Zivilschutz anbetrifft, wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, dass sich nun die Frauen zu Ausbildungskursen freiwillig melden sollen.

Einer langen Diskussion rief ein Antrag der Basler Sektion, dass den eidgenössischen Räten über den Weg der Einführung des Frauenstimmrechts ein

Gutachten

unterbreitet werden solle, mit dessen Ausarbeitung Frau Dr. Bürgin-Kreis, Basel, beauftragt wurde.

Die Tagung stand im Zeichen der Sammlung und des Aufbruchs zu neuem Kampf. Zuversichtlichkeit und hoffnungsvoller Ausblick kennzeichneten deren Verlauf, wenn sich aber auch die Schwierigkeiten der Koordinierung deutlich dartaten, und es wird daher eine besondere organisatorische Aufgabe sein, in den einzelnen Kantonen das Möglichste an Aufklärung und Propaganda zu leisten, um das als Gesamtziel ins Auge gefasste Mass an Wirkung zu erzielen. Aber — wie noch nie zuvor kann wohl heute angesichts der vorliegenden Botschaft des Bundesrates und der schon weite Kreise erfüllenden Bereitschaft, den Frauen das Stimmrecht zu erteilen, das Wort der unvergesslichen Pionierin Emilie Gourd, «L'idée marche», mit Zuversichtlichkeit ausgesprochen werden.

Wenn die abstinenten Frauen tagen

El. St. Es ist interessant, immer wieder zu erleben, wie in all jenen Frauenorganisationen, deren Arbeit im Zeichen eines geistigen Kampfes steht, ein ganz anderer Wind weht als in denjenigen, welche sich in den Dienst einer sozialen, oft rein praktisch betonten Arbeit stellen, deren Ziele und Aufgaben mehr das materielle Leben berühren. — Die in diesen Gebieten tätigen Frauen müssen eben viel opportunistischer arbeiten, um für ihre praktischen Ziele möglichst weitgehend das Wohlwollen der für ihre Wünsche zuständigen und geldspendenden Behörden und Kreise zu gewinnen. Kämpfer und Kämpferinnen um irgendeinen geistigen, ideellen Fortschritt dürfen aber niemals um eines kleinen, oft auch unscheinbaren Fortschritts willen die grosse Linie der Idee, der Aufgabe, der sie sich verschrieben haben, aus den Augen verlieren, oder gar verraten.

So kommt es, dass wir im Schweizerländli eine ganz grosse Reihe von Frauenorganisationen haben, die das grösste öffentliche Wohlwollen geniessen, während einige andere in weiten Kreisen entschieden und mit Vorsicht genossen werden. Zu diesen müssen wir die für das Frauenstimmrecht, den Weltfrieden und vor allem für die Abstinenz arbeitenden Bewegungen rechnen, und zwar ist die letztere, weil sie an wundeste Punkte unseres sozialen Lebens rührt, in weiten Kreisen die unpopulärste.

Denn seit jenen ersten Zeiten ihres Auftretens, wo sie sich fast lediglich in den Dienst der Trinkerrettung gestellt hat, ist sie zu einer grossen Kampforganisation gegen Trinksitten und das mächtige Alkoholkapital geworden, welche ihren Kampf nicht nur auf ethisch-sozialer, sondern auch auf wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Basis führt. Dass bei der Wichtigkeit dieser Probleme sich auch Frauen in die Kampftruppen eingereiht haben, ist ebenso selbstverständlich wie es unverständlich ist, dass noch heute der Grossteil der Frauenwelt diesen so schwerwiegenden Problemen gegenüber nicht nur total indifferent, sondern zum Teil sogar direkt gegnerisch eingestellt ist, obwohl gerade häufig sie und ihre Kinder die Leidtragenden unserer Alkoholsitten sind.

Auf weltanschaulich freier Basis arbeitet seit einem sich 1958 rundenden halben Jahrhundert der *Schweizerische Bund abstinenter Frauen*, der am 25. und 26. Mai in Winterthur die Jahresversammlung seiner 17 deutschsprechenden Ortsgruppen abgehalten hat. Gemäss dem ständigen heuerigen Klima mit frischer Bise, zeugte auch diese Tagung von tapferem, frohem Kampfgeist, der sich auch durch den von der Präsidentin, Frau Kull-Oettli abgelegten Jahresbericht zog. Die Jahresarbeit stand überall im Zeichen der grossen Aktion «Gesundes Volk», durch welche viele neue Volkskreise zum Nachdenken über die ganze Alkoholfrage in wirtschaftlicher, sozialer, gesundheitlicher und ethischer Beziehung angeregt worden sind und die in erfreulichen Auswirkungen auch Erfolge zeitigte.

Der SBAF sucht schon die kleinen Kinder durch die Mütter im Wiegenband zu erfassen, die grösseren durch den Jugendbund und die heranwachsene Jugend durch allerlei gesunde Veranstaltungen wie alkoholfreie Tanzabende, Lager usw. einer gesunden Freizeitverwendung zuzuführen. Der monatlich erscheinende, von Frau Lauterburg ausgezeichnet betreute «Wegweiser» bringt die so nötige und wertvolle Dokumentation zu dem Kampf gegen den Drachen Alkohol, dem unser Volk — leider oft nur aus purer Gedankenlosigkeit und Feigheit gegenüber gesellschaftlichen Gebräuchen — jährlich 950 Millionen in den Rachen wirft. In unseren Trinkerfamilien, in den Trinkerheilstätten und Fürsorgestellen weiss man um das daraus entstehende physische, soziale und seelische Elend. Aber die Alkohol-Millionen werden unter dem besondern Schutz unserer Behörden noch weiter ansteigen. Dass die abstinenten Frauen auf diesen Gebieten nicht «ufs Muul hocken», sondern in Eingaben und Resolutionen sich dann und wann bemerkbar machen, liegt in der Natur der Sache, und so zeitigte die Winterthurer Tagung denn auch nachstehende

Resolution

Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen bezieht anlässlich der Jahresversammlung der deutsch-schweizerischen Ortsgruppen-Vereinigung vom 25. und 26. Mai in Winterthur Stellung zum bundesrätlichen Vorschlag auf Abschaffung der Biersteuer. Die Versammlung spricht sich entschieden für die Beibehaltung dieser bisherigen Einnahmequelle des Bundes aus. Sie befürchtet, dass mit den Millionenbeträgen, die im Falle des Verzichtes frei würden, die kostspielige Werbung zur Gewinnung der Frau als Biertrinkerin intensiviert und der übermässige Alkoholgenuss gefördert werde. Es würde sich rechtfertigen, die Biersteuereinnahmen zur Erfüllung sozialer Aufgaben zu verwenden, wie Invalidenversicherung, Mutterschaftsversicherung, Massnahmen zur Eindämmung des Alkoholmissbrauches.

Ausserdem betrachten es die abstinenten Frauen als ihre Pflicht, auf die verantwortungslose Art, mit der der Verfassungsartikel über die Herstellung und den Verkauf von Absinth und Absinthnachahmungen gehandhabt wird, hinzuweisen. Sie wissen sich mit allen jenen Volkskreisen einig, die vom Bundesrat die strikte Anwendung der Gesetze erwarten.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Politisches und anderes

Sommersession der eidgenössischen Räte

Am Montag traten die eidgenössischen Räte in Bern zur Sommersession zusammen. Diese wird vorerst 14 Tage dauern, dann für eine Woche unterbrochen, und nachher bis zum 3. Juli fortgesetzt. Als wichtigste Hauptgeschäfte liegen vor: Im Nationalrat das Rüstungsprogramm 1957 sowie die Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes, im Ständerat der Verfassungsartikel über Atomenergie und das neue Eisenbahngesetz. Mit 77 Motionen, Postulaten und Interpellationen erreichten diese Geschäfte ihre Höchstzahl.

Interview mit Chruschtschew

Das Columbia-Broadcasting-System verbreitete am Sonntag ein gefilmtes Fernsehinterview mit dem sowjetischen Parteisekretär Nikita Chruschtschew. Dieser erklärte in Beantwortung einer Frage, wenn sich die Vereinigten Staaten aus ganz Westeuropa und den anderen Ländern, in denen sie Truppen stationiert haben, zurückzögen, dann sei die Sowjetunion bereit, ihrerseits die russischen Truppen aus Ostdeutschland, Polen, Ungarn und Rumänien zurückzuziehen. Chruschtschew erklärte sich auf für ein Teil-Abrüstungsabkommen. Die sowjetische Abrüstungsthese sei allerdings von Chruschtschew nicht präzisiert worden.

Lockerung der britischen Ausfuhrsperre gegenüber China

Der britische Aussenminister Selwyn Lloyd teilte am Donnerstag im Unterhaus mit, Grossbritannien habe beschlossen, die Einschränkungen für den Handel mit dem kommunistischen China auf das Niveau der für den Handel mit der Sowjetunion und den osteuropäischen Staaten geltenden Einschränkungen herabzusetzen. Diese Erklärung hat in amerikanischen Kreisen grosse Enttäuschung hervorgerufen.

Die Verkürzung der militärischen Kredite in der USA

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat sich für eine Reduzierung des von Präsident Eisenhower vorgelegten und mit aller Energie verfochtenen Verteidigungsbudgets um 2 565 275 000 Dollar ausgesprochen.

Massaker in Algerien

Eine Bande der algerischen «Nationalen Befreiungsfront» hat am Donnerstag das Dorf Melouza überfallen. Vor den Augen der Frauen und Kinder brachten die Terroristen alle Männer und Jünglinge der Ortschaft, d. h. 302 Menschen auf bestialische Weise um. — Präsident Coty verpönte in einer Radio- und Fernsehbotschaft dieses grauenvolle Massaker.

Der Putsch in Beirut

Die westlich orientierte libanesische Regierung unterdrückte am Donnerstag eine ernste Revolte, die nach offiziellen Angaben von ägyptischen, syrischen und kommunistischen Agenten angestiftet worden war. Im Rahmen von Streiks und Kundgebungen gegen die Politik der Regierung kam es zu Strassenrevolten. Es wurden 200 Personen verhaftet.

Abschluss der Besprechungen Adenauers in Washington

Die Besprechungen zwischen Präsident Eisenhower und Bundeskanzler Dr. Adenauer wurden mit einem gemeinsamen Communiqué abgeschlossen. In diesem wurde der Vorschlag Adenauers zum Ausdruck gebracht, nach dem Abschluss eines internationalen Teilabrüstungsabkommens eine neue Aussenministerkonferenz der vier Grossmächte über die Frage der deutschen Wiedervereinigung einzuberufen.

Karls-Preis für Paul Henri Spaak

Im Rathaus von Aachen wurde dem ehemaligen belgischen Aussenminister und jetzigen Generalsekretär der NATO, Paul Henri Spaak, der Karls-Preis der Stadt Aachen verliehen. Dieser wird jährlich für die Verdienste um die europäische Einigung gegeben.

Die erste Jugendrichterin Italiens

Frau Prof. Dr. Carmela Barbieri ist die erste Frau, die als Richterin an das Jugendgericht von Neapel gewählt wurde.

Eine Frau als Gesandte

Die Leiterin der ständigen Delegation Oesterreichs bei den Vereinigten Nationen in Genf, Frau Johanna Monschein, ist zur Gesandten in Oslo ernannt worden. Oesterreich hat damit erstmals einer Frau diesen Titel verliehen. Frau Monschein übte ihr Amt in Genf seit 1952 aus, nachdem sie vorher dem Kulturamt im Aussenministerium in Wien vorgestanden hatte.

Frau Dr. Albert Schweitzer †

Vergangenen Samstag ist im Krankenhaus der Pflegerinnenschule in Zürich Frau Dr. Albert Schweitzer, die Gattin des berühmten Arztes, Theologen, Philosophen, Musikers und Menschenfreundes in Lambarene, im Alter von 79 Jahren gestorben.

Abgeschlossen: Dienstag, 4. Juni 1957. *cf*

und leistet vortreffliche Dienste bei der Zubereitung von Kleingebäck

Unentbehrlich ist sie zudem als Haushalt- und Notreserve

Achten Sie aber beim Einkauf auf die „Bärenmarke, das Gütezeichen für STALDEN Qualität

BERNERALPEN MILCHGESELLSCHAFT
STALDEN KONOLFINGEN

Die Frau in der Kunst

Dank an Zenta Maurina

Die Begegnung mit Menschen des alten russischen Kulturkreises ist mir immer zugleich ein Landschaftserlebnis. Selten stark spürte man gerade dies während der «Meditation», wie sie selber es nannte, der lettischen Dichterin über «Leben als Wechselwirkung im Aspekt unserer Zeit» in Aarau, am 29. Mai letzthin: Die Weite der Landschaft, in der der Mensch sich Gott ganz stellt, in der es keinen Horizont gibt, sondern Himmel und Erde ineinander übergehen. Die Klarheit und innere Schönheit der Persönlichkeit wirkten so ergreifend, dass das Publikum von Anfang bis Ende gebannt lauschte und sich auch der Tränen nicht schämte. In unserer Zeit der Sensationen, der Automation und all der verückten Dinge eine solche Feierstunde zu erleben, in der uns ein Mensch aus seinem schmerzerfüllten Leben zuruft «Die wahre Freude ist die aus dem Leid geborene» und «Die Taten der Mächtigen der Erde werden vergehen, aber ein einziges Werk der Liebe besteht ewig!», welch heilsames Geschenk!

Ines Marti

Erfolgreiche Romanschriftstellerinnen

(BSF) Die Jury des vom Schweizer Feuilletondienst veranstalteten Wettbewerbs für Zeitungsromane hat die Manuskripte von drei weiblichen und zwei männlichen Autoren mit Preisen ausgezeichnet. Den 2. Preis von 3000 Franken erhielt die Schriftstellerin Doris Eicke (Lausanne) für ihren Roman «Keiner will untergehen», den 4. Preis von 800 Franken Agnes Adrian (Zürich) für den Roman «Hochsaison» und den 5. Preis von 500 Franken Illa Beerli-Tanner für den Roman «Wir sind auch noch da». Unter den mit einer besonderen Empfehlung ausgezeichneten drei Arbeiten befinden sich die Romane «Wenn Gold vom Himmel fällt» von Charlotte Grässle (Herrliberg) und «Lasst uns in Sicherheit» von Hanni Ertini (Rüschlikon).

† Ida Schaer-Krause, Bildhauerin

(1877—1957)

Unser Club trauert um eines seiner langjährigsten, wertvollsten Mitglieder, Frau Ida Schaer-Krause. Ihr grosses Verdienst war, schon seit den frühesten Anfängen der Gruppe Zürich kompromisslos, mit gütiger Strenge Linie und Ziel des Clubs hochgehalten zu haben. Während vieler Jahre hat sie der Kunstsektion als Präsidentin vorgestanden, bis vor kurzem noch gehörte sie unserem Vorstande an. Ihr Rat war klug und überlegt, ihre leise Stimme hatte Gewicht, ihr Urteil war menschlich gütig, künstlerisch streng. In wichtigen Fragen war sie uns ausschlaggebend. Es war, als hätte ihr Beruf, ihre ganze Persönlichkeit, ja ihre äussere Gestalt geformt: klar, einfach, manchmal fast herb sparsam im Ausdruck, tiefgegründet und zuverlässig. Der Lebenslauf der Künstlerin war, von aussen gesehen, unauffällig und schlicht, von ihren innern Kämpfen — und es waren ihrer nicht wenige — liess sie kaum etwas nach aussen dringen. Geboren in Berlin als Tochter des Geheimrats Krause und seiner Gattin v. Orelli aus Zürich, wuchs sie in frohem Geschwisterkreis auf. Ein schweres, in kindlichem Alter ertragenes Schicksal hat die Künstlerin in ihr geweckt. Infolge einer Erkrankung lebte das Kind während eines vollen halben Jahres in völliger Blindheit. Als sich der dunkle Vorhang gehoben, war das Ziel gesetzt: Ida Krause widmete sich der Bildhauerkunst. — Sie folgte ihrem Gatten nach Zug und Zürich, und hier erfüllte sich ihr Leben als Gattin, Mutter, Künstlerin. Ihr war gegeben, diesen dreifachen Beruf bis zur äussersten Hingabe zu erfüllen. Vielen Schülern durfte sie den steilen Weg zur Kunst weisen. Sie selbst arbeitete mit eisernem Fleiss in Stein und Bronze und erlebte die Genugtuung, ihre Arbeiten an öffentlichen Plätzen, in Parks und Friedhöfen erstellt zu sehen. In vielen Kunstkommissionen wurde die bewährte Künstlerin zu Rat und Tat zugezogen. Donnerstag, 16. Mai, schlossen sich die blauen, kühl-gütigen Augen für immer. In ihren Werken lebt Ida Schaer-Krause weiter.

M. P.-U. im «Bulletin du Lyceum de Suisse»

Frauen in ihren Berufen

Eine Frau im Parlament

Gespräch mit der Bundesstenographin Paula Aeschbach, Zürich

BWK. — «Die marmorene Stauffacherin ist (abgesehen von einer Stenographin) die einzige Frau im Rat, eine Tatsache, die die Ausländer stets zu erstaunten Fragen veranlasst», lesen wir in dem vor zehn Jahren im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienenen Vademekum «Das Bundeshaus», von Walo von Greyerz. So ist es auch heute noch. — Damals war die Bundesstenographin eine Tessinerin, während 1950 die erste Stenographin deutscher Muttersprache, Paula Aeschbach, Zürich, dort ihren Einzug hielt. Sie muss ihrer keineswegs leichten Aufgabe in aller Stille nachgekommen sein; denn erst in den letzten paar Wochen fiel ihr Name in der Oeffentlichkeit und erschien ihr Bild in den Zeitungen, haben wir von ihr und ihrem beruflichen Wirken inmitten unseres eidgenössischen Männerparlaments, sowohl im Stände- wie im Nationalratssaal, gehört.

Nach dem in elf Sprachen stenographierenden Dr. Gilomen stand im Gesamtklassement des Wettschreibens am diesjährigen schweizerischen Stenographentag in Chur Paula Aeschbach mit 340 Silben in der Minute an erster Stelle. Wer sich selbst der Stenographie bedient und nachzuhasen versucht, wo eilige Redner mehr oder weniger deutlich sprechend ihre Vorträge halten, kann sich diese Leistung einigermassen vorstellen und sie entsprechend bewerten.

«Wie sind Sie eine so schnelle Stenographin geworden?», möchten wir daher von dieser Championne der Kurzschrift wissen und dann natürlich auch: «Wie sind Sie zur Bundesstenographin (die übrigens mit gleichem Lohn bei gleicher Arbeit im Bundeshaus ihre Pflicht erfüllt) aufgestiegen?»

Paula Aeschbach ist durch eine kaufmännische Lehre gegangen und hat Bürostellen innegehabt. Das nur Kaufmännische lag ihr aber eigentlich nie. Auch möchte sie sich, wie sie erwähnte, nicht so sehr in der grossen Zahl jener verloren fühlen, die als Handels- und Verwaltungsangestellte einen zahlenmässig so bedeutenden Anteil unserer berufstätigen Bevölkerung ausmachen.

«Das mit der Stenographie», erfahren wir von Fräulein Aeschbach, «begann eigentlich vor bald 20 Jahren, als ich viele Premieren des Cabaret «Cornichon» besuchte. Weil es mir leid tat, dass die Texte einfach so vergessen werden sollten, stenographierte ich sie alle. Oft habe ich mir ein Programm sogar mehr als nur einmal angesehen; denn ich wollte alle Texte lückenlos besitzen. Ich habe wohl überhaupt für Kunst und Theater immer grosses Interesse gehabt.»

Paula Aeschbach hat in Zürich das Gymnasium besucht. Nach ihrer kaufmännischen Lehre arbeitete sie nicht nur im Handel und in der Verwaltung, sondern auch in der Stellenvermittlung und auf einer Amtsvormundschaft. Sie war auch Direktionssekretärin des Zürcher Stadttheaters unter Direktor Zimmermann, der, wie sie uns verrät, in einem Tempo von gut 260 Silben in der Minute zu diktieren pflegte, was natürlich einem ausgezeichneten Training zur Erreichung der 300-Silben-Geschwindigkeit gleichkam.

Früher rekrutierten sich die Anwärter auf Bundesstenographenposten aus den Reihen junger Akademiker. Einmal bedurften sie zwecks Bewältigung des aufzunehmenden Stoffes des Lateins, indem doch recht viele diesem Bereich entnommenen Zitate in den Verhandlungen angebracht wurden, dann erlernten eben früher die meisten Studenten auch die Kurzschrift und waren darin geübt. Als nun aber seinerzeit das Stenographische Büro der Bundesversammlung gezwungen war, eine Vakanz durch eine entsprechende Mitteilung im «Schweizer Stenograph» auszuschreiben, meldete sich Paula Aeschbach und unterzog sich der Zulassungsprüfung. Diese schrieb ein Diktat von je 5 Minuten zu 260 und 280 Silben, sowie ein in der Silben-Geschwindigkeit 240/260/280 variierendes 10-Minuten-Diktat vor. Bekanntlich schreiben die Bundesstenographen immer 10 Minuten lang, indem sie nach dieser Zeit den aufgenommenen Stoff, richtig erfasst und, wenn nötig, redigiert, ins Diktaphon weitergeben. So lösen sie sich denn, wie Fräulein Aeschbach sagt, in guter Kameradschaft und Kollegialität während der Dauer der Verhandlungen, durch die vier Sessionen eines Jahres hindurch gegenseitig ab.

Als Paula Aeschbach die Zulassungsprüfung bestanden hatte, folgte während der Frühjahrs-Session 1950, als just eine AHV-Revision zur Debatte stand, die praktische Aufnahmeprüfung. Auch diese wurde bestanden, und im Sommer desselben Jahres ist denn die eingestellte Bundesstenographin zum erstenmal im Parlament ins Rennen gestiegen.

Sollen wir unseren Leserinnen ausplaudern, was Paula Aeschbach uns von jenem ersten Arbeitstag im Bundeshaus erzählt? Wie sie, als erste Frau, die stenographisch die deutschsprachigen Verhandlungen aufzunehmen hatte, deutlich ringsum die Skepsis, ob sie's denn auch schaffen würde, spürte. Umsomehr erfüllte es sie mit Freude, dass sie nicht enttäuschte, und heute wäre sie wohl — im Saale gleich vor den Stimmenzählern sitzend — von ihrer neben der marmorenen Stauffacherin so wohlbehaupteten Platz gar nicht mehr wegzudenken.

Zu ihren Lateinkenntnissen und zur gut fundierten Allgemeinbildung hat sich die Bundesstenographin nun natürlich noch einen bemerkenswerten Fundus an parlamentarischer Terminologie sowie an Berufserfahrung gefügt. Nachdem sie natürlich auch in der Zeit zwischen den Sessionen leben muss, verdient sie ihr zusätzliches Einkommen als Stenographin dieses oder jenes kantonalen Parlaments, auf Kongressen usw., kurz überall dort, wo eine so tifig und sicher Stenographierende vorübergehend benötigt wird.

Es ist für uns eine rechte Freude, einer so aufgeschlossenen, sich für viele Gebiete des Lebens interessierenden Frau gegenüberzusitzen, die charmant und humorvoll lebendig zu erzählen weiss und auch ihrerseits mit Fragen an uns nicht kargt, nachdem sie uns anschaulich berichtet hat, wie sich — technisch verstanden — ihr Tagespensum während der Session erfüllt. Jedenfalls muss sie über eine ausserordentliche Reaktionsfähigkeit und Geschwindigkeit, ein sehr gutes Gedächtnis, straffste Disziplin und Konzentration, über Dispositionsbegabung und Entschlusskraft und nicht zuletzt über starke Nerven verfügen, um den Anforderungen des beanspruchenden Postens standzuhalten.

Es geht ja nun zum Beispiel darum, nach der Zehnminuten-Pause immer den Einsatz richtig zu erhalten, um möglichst ohne Lücke im Sinne des Gesagten vom Berufskollegen zur Rechten oder zur Linken die Stafette des Rednerwortes zu übernehmen, spreche dieser Redner nun mehr oder weniger gut vernehmbar, verhasple er sich oder nicht, und beendige er folgerichtig die begonnenen Sätze oder überlasse er deren Schluss, wie wir solches schon von der Tribüne aus ja wahrgenommen haben, in der Formulierung den solchen Tuns gewohnten Hörern. Jedenfalls ergibt sich für die Bundesstenographin immer recht viel ausgesprochene Redaktionsarbeit, die neben bester Beherrschung der Muttersprache virtuose Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck verlangt. — Paula Aeschbach, die selbstverständlich für die Gleichberechtigung der Frauen eintritt, hat sich auf diese Art in den Jahren ihrer Berufsbetätigung eine grosse Vertrautheit mit unserer Verfassung und deren Gesetzen angeeignet. Mit uns bedauert auch sie es sehr, dass sich bei uns so viele Frauen um das politische Geschehen, wie auch um viele andere, sie doch so eng berührende aktuelle Fragen viel zu wenig kümmern. Sie selbst bekundet jedenfalls, was sich als besonderes Merkmal unserer Begegnung mit ihr herauskristallisiert, für soziale und volkswirtschaftliche, wie für kulturelle und künstlerische Fragen grosses Interesse. Sie ist begeisterte Leserin nicht nur der Klassiker, sondern auch philosophischer und psychologischer Werke. Ihrer kleinen Wohnung in Zürich, die sie viermal während des Jahres mit immer demselben Privatzimmer in der Bundesstadt vertauscht, lässt sie fraulich liebevolle Pflege angedeihen. Sie pflegt aber auch sich selbst, dies nicht nur in der äusseren einfach-gediegenen, sympathischen Erscheinung, sondern auch im Sinne dessen, was wir die Schaffung und Gestaltung des inneren Menschen nennen.

Wir wünschen Paula Aeschbach, der Frau im Bundeshaus der Männer, weiterhin viel Erfolg in ihrer beruflichen Karriere.

SAFFA 1958

Wie wir bei der Drucklegung in letzter Minute erfahren, hat der Zürcher Stadtrat dem Antrag des Organisationskomitees der SAFFA 1958 auf Verlängerung der Ausstellung um zwei Wochen und Ansetzung des Beginns derselben bereits am 17. Juli 1958 (statt erst 31. Juli wie vorher angekündigt) stattgegeben. Wir freuen uns, diese wichtige Mitteilung bekanntzugeben, und bitten um gute Vormerkung der SAFFA-1958-Ausstellungsdauer: 17. Juli bis 15. September.

Den Zürcher Leserinnen zur Kenntnis:

Die organisatorischen Arbeiten für die Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit», die im Hochsommer 1958 auf dem ehemaligen Landiareal in Zürich stattfinden wird, haben intensiv eingesetzt. Die Werbekommissionen sind in voller Aktion, die nötigen Finanzen zusammenzubringen, erfordert doch eine so grossangelegte thematische Schau bedeutende Summen. Die Organisatorinnen sind jedoch überzeugt, dass in Zeiten wirtschaftlicher Blüte die Mittel auch für eine Ausstellung dieser Art flüssig gemacht werden können. Spenden in jeder Form und Höhe beweisen den Schweizer Frauen, dass «ihre» Ausstellung Wohlwollen und Interesse findet. Vor allem die Zürcher Kantonal-Kommission erwartet von der Bevölkerung des gastgebenden Zürcherlandes ein gutes Resultat aus ihrer Werbeaktion. Diese umfasst vorläufig «Beiträge à fonds perdu» und solche, die als «Garantiekapital» einbezahlt werden können.

Aus der Arbeit eines Lebens

(Fortsetzung)

Jetzt möchte ich von drei grossen Sonderaufgaben berichten, die von uns durchgeführt wurden.

Als erstes übernahmen wir 1914 im Namen des Verbandes alkoholfreier Festwirtschaften, aber auf eigenes Risiko die Führung des alkoholfreien Restaurants an der Landi in Bern, und trotz des im August ausgebrochenen Weltkrieges war uns ein schöner Erfolg beschieden. Wir waren aber zu wenig vorbereitet, unser Wirtschaftsbetrieb wurde bestürmt, mit 40 Angestellten zogen wir hin und liessen immer neue Kräfte von Zürich kommen, bis wir 120 Mitarbeiterinnen waren.

Zum erstenmal lernte ich da Else Züblin, die spätere Leiterin des Schweizer Verbandes Volksdienst, kennen; denn sie war als Journalistin bei uns angestellt, um Propaganda für diesen Festbetrieb zu machen. Gerne erwähnte sie später, bei dieser Tätigkeit habe sie den alkoholfreien Wirtschaftsbetrieb kennengelernt.

Viel besser vorbereitet kehrten wir im Jahre 1928 nach Bern zurück. Dort zeigten wir an der viel geliebten Saffa unsern Frauenbetrieb. Diese Durchführung verlangte sehr grosse finanzielle Opfer von uns, da die Ausstellung ja nur gut fünf Wochen dauerte und doch Einrichtungen für einen grossen Wirtschaftsbetrieb verlangte. Wir hatten Glanzleistungen zu vollbringen, täglich zwischen 2000—3000 Mittagessen zu servieren. Am schweizerischen Turnerinnentag servierten wir sogar 3874 Mittagessen bei achtmaligem Wechsel der Gäste innert knapp vier Stunden. Die Esspreise waren auf Fr. 2.50 ohne Fleisch und Fr. 3.— und 4.— mit Fleisch festgesetzt. Das angegliederte Zeltbüfett bewältigte spielend seinen Massenandrang. Nun freuen wir uns auf die Saffa II im Jahre 1958 und hoffen auch dort, unserer Frauensache zu dienen.

Den Glanzpunkt unserer Festwirtschaften bildet über unser alkoholfreies Restaurant an der Landi 1939 in Zürich. Am schönsten Punkte, beim Festplatz gelegen, stand unser Bau. Nur weniges möchte ich davon erwähnen: Wir hatten eine grosse Frequenz, 1230 772 Personen, zuzüglich 2481 Schulen mit 108 335 Schülern gingen bei uns ein und aus. Am 1. August 1939 beehrte uns der Bundespräsident mit seiner ganzen Familie zum Mittagessen. Aber wir denken auch an den traurigsten Tag der Landesausstellung, als am 1. September 1939 um 13.30 Uhr sich die Tore der Landesausstellung schlossen wegen Generalmobilmachung in der Schweiz.

Auch die Bewirtung an Jugendfesten, von Ferienhorten, an grossen Gesellschaftsanlässen wird uns anvertraut. Vom einfachsten Essen: Suppe, Bratwurst und gemischtem Salat geht es aufwärts zum feinsten Hochzeitsessen.

Es liegt uns sehr daran, gute Wege zu bahnen für die Zukunft der alkoholfreien Betriebe. Daher schätzen wir es, wenn unsere Behörden uns zu Aufgaben zuziehen; so halfen wir bei den Vorarbeiten des kant.-zürcher. Wirtschaftsgesetzes mit, das am 1. Januar 1940 in Kraft trat und führen seither zusammen mit dem Verband Volksdienst und dem Schweiz. Verband alkoholfreier Gaststätten den Vorbereitungskurs zur Erlangung des neu eingeführten Fähigkeitsausweises im alkoholfreien Wirtschaftsgewerbe durch.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass unser Verein gemeinsam mit der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft im Jahre 1918 die Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern gründete, damit im ganzen Land die Idee des alkoholfreien Gemeindehauses und der Gemeindestube Wurzel fassen könne. Frl. Adelheid Fischer, welche Vorstandsmitglied unseres Vereins ist, leitet diese Stiftung und erteilt Vorständen und Vereinen Rat, wie sie solche «Wirtshäuser» ins Leben rufen und verwalten sollen. Viele Frauenvereine, viele Sektionen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins stehen am Werke und leiten solche Häuser. Denken wir nur an Luzern, Aarau, Romanshorn etc.

Voller Zuversicht sehe ich auch einen Lieblingsgedanken unseres Vereins entgegen: Die Verwirklichung des lang gehegten Planes eines Zürcher Jugendhauses steht bevor und zwar auf dem Drahtschmidli-Areal, das für unsere Zwecke sehr günstig gelegen ist.

Heute führen wir in Zürich 17 alkoholfreie Wirtschaften, drei davon mit Hotelbetrieb. Ich nenne hier den Namen «Seidenhof», der weit über unsere Landesgrenzen bekannt ist und unserer Arbeit immer neuen Impuls bringt.

Mit 55 Sitzplätzen im Marthahöfli begannen wir 1894 unsere Arbeit. Heute stehen uns 3084 Plätze, inkl. Gartenstühle 4249 Sitzplätze, zur Verfügung. Wir begannen mit einer Wirtschaftseinnahme von Fr. 22.— und waren stolz, als im ersten Jahr die Tageseinnahme auf Fr. 100.— stieg.

Im Jahre 1956 wiesen wir eine durchschnittliche Wirtschaftseinnahme ohne Hotels von Fr. 21 224.67, bei einer durchschnittlichen Zahl von 13 464 Personen, per Tag auf.

Seit unserem Bestehen haben wir bis 1956 total Fr. 240 567 539.89 umgesetzt, in Fünflibersäulen etwa 20mal die Höhe des Matterhorns.

Die Personenfrequenz von 1895—1956 beträgt 242 944 394 Personen, eine Vierer-Marschkolonne mehr als einmal um den Aequator herum.

Leider kann ich die Entwicklung der baulichen und technischen Einrichtungen in unsere Wirtschaftsführung nicht näher beleuchten; es wäre viel Interessantes darüber zu berichten. Nur das eine möchte ich erwähnen: Jede kleinste Aenderung in der Betriebsführung ruft einer baulichen Umänderung oder technischen Einrichtung. Darum hat alles Hand in Hand zu gehen.

Das Schönste und Beglückendste in meiner jahrelangen Mitarbeit im Zürcher Frauenverein war wohl der Umstand, dass wir Mitglieder des Vorstandes in Harmonie zusammenarbeiten konnten. Jedes einzelne legte von seinem «Selbst» in unsere Vereinsarbeit. Jedes einzelne suchte das andere zu fördern.

Ich war in einer guten Schule. Frau Professor Orelli begeisterte mich für unser Werk. Sie zeigte, dass man fähig ist, in seiner Aufgabe aufzugehen und alles zu vergessen ausser dem Willen, sich auf eine Sache zu konzentrieren.

Fräulein Marie Finsler, die Präsidentin unseres Frauenvereins, deren Nachfolgerin ich werden durfte, hat durch ihr gütiges Verständnis von jung und alt sehr viel zu seinem Reifwerden beigetragen.

Frau Luise Billeter glaubte an mein Vorwärtsschreiten und stärkte mein Interesse für die Abstinenz und ihre Notwendigkeit.

Mit Frl. Martha Bürkli arbeitete ich in enger Fühlungnahme, da sie auch auf dem Hauptbüro tätig war. Sie besorgte das verantwortungsvolle Amt der Quästorin mit äusserster Gewissenhaftigkeit und Treue. Ich habe ihr viel zu verdanken.

Das Beste aber, was ich im Frauenverein finden durfte, war eine Arbeitspartnerin, die mich durch ihre Fähigkeiten ergänzte und gemeinsam mit mir die grosse Verantwortung tragen wollte. 34 Jahre förderten wir gemeinsam unser Werk. Das war meine Kollegin Fräulein Emmy Stamm. Sie amtete als Vizepräsidentin, Bauvorstand und spätere Quästorin. Wir verlebten wundervolle Arbeitsjahre, verbunden durch unsere Liebe zum Werk, durch unsere gegenseitige Achtung.

Heute bei meinem Rücktritt darf ich hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. Jüngere Kräfte, wiederum ein Dreigestirn, stehen an der Spitze des Vereins, welche als Nachfolgerinnen mit der gleichen Liebe und dem gleichen Verantwortungsgefühl an unserem Werke stehen. Es sind dies: Frl. Doris Bänziger, Frl. Ruth Karrer und Frau Lisa Naef.

Daneben steht uns ein grosser Stab tapferer, tüchtiger Mitarbeiterinnen zur Seite, unsere lieben Vorsteherinnen. Auf jede einzelne dürfen wir zählen und mit ihrem Einsatz rechnen. Es ist ein Geschenk, dass wir so viele gute Vorsteherinnen besitzen; ohne ihre Mithilfe wäre unser Werk gefährdet. Wir bilden unsere Vorsteherinnen in einer eigenen Schule aus und bitten Sie, geeignete Frauen auf diesen schönen Lebensberuf aufmerksam zu machen.

Vieles wäre auch über unsere Angestellten zu berichten. Mit drei Mitarbeiterinnen begannen wir unser Werk, Ende 1956 standen 534 Personen in unserer Vereinsarbeit. Leider leiden wir sehr unter Personalmangel.

Ich möchte meine Ausführungen schliessen mit den Worten unserer verehrten Frau Professor Orelli: «Im Guten liegt ewige Lebenskraft.» Wir wollen daran festhalten, dass das Gute auch heute noch Lebens- und Werbekraft besitzt und daher mit Mut, Zuversicht, Freude und Kraft weiterarbeiten für das Wohl unseres Volkes.

Marie Hirzel

Eine erstmalige Ehrung

Es war ein aufregender und besonders für uns Frauen erhebender Augenblick, als Prof. F. Clerc, Präsident des schweiz. Vereins für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht, anlässlich der 48. Generalversammlung vom 20./21. Mai a. c. in Solothurn verkündete, es werde das erste Mal seit dem bald hundertjährigen Bestehen des Vereins eine Frau zum Ehrenmitglied ernannt. Man spitzte gespannt die Ohren und erfuhr, dass Frau Anna Verena Kellerhals-Scheurer (geb. 20. Juli 1871) diese Ehrung zuteil wurde. Es sollten damit ihre hohen Verdienste an der Seite ihres verstorbenen Gatten, Dr. h. c. Otto Kellerhals, gewürdigt werden. Mit klugem Rat und unermüdlicher Hilfe war sie an der Entwicklung der Anstalten in Witzwil (Kt. Bern) beteiligt gewesen und arbeitet heute noch — im Rahmen der Möglichkeiten einer 86jährigen Frau — aktiv im Betriebe mit, dem seit 1937 ihr Sohn Hans Kellerhals (Diplom-Landwirt ETH) als Direktor vorsteht.

Ihr besonderes Interesse galt auch dem Mädchenerziehungsheim «Bellevue» in Marin (Kt. Neuenburg), das gegenwärtig von Fräulein Marie Schmitter umsichtig geleitet wird.

Die Ehrenurkunde erwähnt neben ihrer tatkräftigen Mitarbeit in der Führung der Anstalten während mehr als 60 Jahren ganz besonders ihr treues, frauliches Wirken und ihre mütterliche Aufgeschlossenheit für alle Anstaltsbewohner. Unzähligen Insassen und Besuchern aus dem In- und Ausland wurde die Ausstrahlung dieser seltenen Frau zum Erlebnis und leuchtenden Vorbild.

Wenn der Zentralvorstand unseres schweizerischen Vereins für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht der bedeutenden Frau diese Ehrung verlieh, so wollte er — wie Prof. F. Clerc betonte — zugleich ehrend aller Gattinnen von Anstaltsleitern gedenken, deren frauliches Schalten und Walten sich meist im verborgenen abspielt, jedoch für den Betrieb von grösster Wichtigkeit ist und sich dem aufmerksamen Anstaltsbesucher in vielen liebevollen Kleinigkeiten, in einer ganz bestimmten, persönlichen Atmosphäre und vielfach in der Haltung und Zutraulichkeit der Insassen offenbart.

Da Frau Anna Verena Kellerhals nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde die Urkunde ihrem Sohn übergeben. Es war ein rührender Anblick, wie der jetzige, verdienstvolle Direktor von Witzwil, der vor kurzem seinen 60. Geburtstag gefeiert hatte, diese Ehrung für seine betagte Mutter in Empfang nehmen durfte. Der warme Beifall der nahezu zweihundert Anwesenden bekundete auf eindringliche Weise die Freude über diesen das ganze Frauenschaffen ehrenden Beschluss des Zentralvorstandes.

J. Slowik-Haegi

Der Schweiz. Bund abstinenter Frauen

führt vom 13. bis 19. Juni im «Rigiblick», Zürich, eine Kontinentaleuropäische Tagung durch, die durch die Zentralpräsidentin, Mme Y. Leuba, eröffnet wird.

Am Vormittag spricht Dr. med. Al. v. Orelli über Suchtfragen, nachmittags Fr. Doris Bänziger, Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Am 14. Juni findet vormittags eine Aussprache über Getränkefragen, eingeleitet durch Frau G. Freise (Braunschweig) und Frau I. Rudolf-Gut (Zürich) statt. Am 15. Juni hält Dr. med. E. Läuppi, vom Ger.-Med. Institut in Zürich, einen Lichtbildervortrag über «Alkohol und Verkehr»; nachmittags berichten die Teilnehmerinnen aus der Arbeit ihrer Länder. Am 16. Juni: Vortrag von Kirchenrat Pfr. Dr. H. Bruppacher über «Kirche und Alkoholismus». Am 17. Juni: Vortrag von Frl. Clara Nef (Herisau): «Wie gewinnen wir die übrige Frauenwelt?»; Schiffahrt nach Wädenswil zur Besichtigung der Eidgenössischen Versuchsanstalt, mit Filmvortrag von Ing. agr. Ausderau über häusliche und bäuerliche Obstverwertung. Am 18. Juni: Vortrag von Gemeinderat B. Zwiker über die Aktion Gesundes Volk 1956. Der Nachmittag ist dem Verband Volksdienst gewidmet. Am 19. Juni schliesst die Tagung mit einer Aussprache über die Frage: «Wie kommen wir weiter?», eingeleitet durch Frau Anna Klara Fischer (Bremen).— Anmeldungen an Frau G. Lauterburg, Drusbergstrasse 22, Zürich 7/53. Es wird rege Beteiligung auch von Frauen aus unserem Lande und besonders aus Zürich und der Ostschweiz (Beginn jeweils um 9.30 Uhr) erwartet.

Nicht nur während der Jubiläums-Ausstellung

werden wir der «Spindel», der Genossenschaft, die sich für einheimisches Kunstgewerbe einsetzt und in Zürich an der St. Peterstrasse Heimarbeit aller Art verkauft, unsere Aufwartung machen. Das ganze Jahr hindurch werden wir uns daran erinnern, dass wir dort handgewobene Stoffe, fertige Tischdecken, Schürzen, Kinderkleidchen (darunter entzückende «Smoks») und in der reichassortierten Keramikstube ebensosehr den dekorativen Keramikgegenstand finden, z. B. von Clara Vogelsang mit Impressione von der Insel Ischia bemalt, wie das währschafte Heimberger Alltags-Kachelgeschirr, die hohe Vase, die Schale für die Früchte. Gerne merken wir uns auch die aus Messing geschaffenen Geräte der in Romanshorn arbeitenden Rita Drechsel, wie die immer wieder beglückenden Puppen von Sasha Morgenthaler, die von Dora Meining geschaffenen hübschen Amadon-Puppen, das Spielzeug bester Art überhaupt, das in der «Spindel» verkäuflich ist. — Wie schön die geschliffenen Gläser von Lislott Walz, so viel in Glas gebannte Schönheit der Natur, in Gräsern, Blumen, Schmetterlingen! Wie schön die bunten, von Erika Mensching gearbeiteten Schachteln, ihre Trachtenpuppen, die vom Glasbläser Niederer sinnvoll gestalteten kleinen Sanduhren!

20 Jahre «Spindel»! Wir wünschen Frau Margrit Raths-Hadorn als verdiente Leiterin und ihren Helferinnen, wie auch der Präsidentin der Genossenschaft, Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, für das dritte Jahrzehnt des auf gemeinnütziger Grundlage aufgebauten Unternehmens, dass es weiterhin seinem Ideal der Förderung schweizerischen Schaffens und des guten künstlerischen Geschmacks treu bleiben kann.

w.

Eine interessante Möbelschau

Zu Anlass ihrer 75-Jahr-Feier bietet die führende Einrichtungsfirma Möbel-Pfister in Suhr b/Aarau am Pfingstsamstag und Pfingstmontag Brautleuten und allen, die sich für gediegene, preiswerte Möbel interessieren, die willkommene Gelegenheit, sich über die letzten Fortschritte auf dem Gebiet moderner Heimgestaltung zu orientieren. Die Ausstellung umfasst neben den schönsten Intérieurs schweizerischer Möbelwerkstätten, vor allem auch die neuesten wundervollen Pfister-Eigenmodelle, die in bezug auf Schönheit, Aufbau und praktische «Extras» im Innenausbau wirkliche Spitzenklasse darstellen. Da ist es leicht, für jeden Geschmack und jedes Budget das Gesuchte in gediegener Ausführung zu finden.

Es lohnt sich wirklich, diese einzigartige Jubiläumsschau direkt in der preisgünstigen Fabrikausstellung Möbel-Pfister in Suhr b/Aarau zu besuchen. Die kommenden Tage sind dazu ganz besonders geeignet, denn die Ausstellung ist sowohl am Pfingst-Samstag wie am Pfingstmontag schon ab 7.30 Uhr durchgehend geöffnet.

A.

VERANSTALTUNGEN

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm für den Monat Juni

Montag, 17., 17 Uhr: Prof. Emmy Krüger und Bärbel Andreae: Das «Hexenlied», Melodrama von Ernst von Wildenbruch mit Musik von Max von Schillings.

Montag, 24., 17 Uhr: Konzert der Juniorengruppe.

LYCEUMCLUB BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Programm für den Monat Juni

Freitag, 14. Juni, 20.15 Uhr: «Selbst Allah steigt nicht dort herauf», Film- und Lichtbildervortrag von Herrn René Gardi über eine Reise in ein unwegsames Bergland Nord-Kameruns. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Montag, 17. Juni, 16.45 Uhr: Englischer Vortrag von Mrs. Hottinger-Mackay: «The words we use.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 21. Juni, 16.30 Uhr: liest Frau von Steiger «Heiteres aus Tavels Werken». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

Mittwoch, 12. Juni, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: 1. Haushilfe für Betagte. 2. Warum ein neues Kinderheim in Basel? 3. Familien im Kleinkind-Heim. — Freitag, 14.00: 1. Wenn Mütter allein bleiben. 2. Was mer so erläbt . . .

Kinder- und Jugendsendungen

Dienstag, 11. Juni, 10.20: Schulfunk: Welchen Beruf wählst du? — Mittwoch, 14.30: Schulfunk: Altes und Neues vom Kuckuck. 17.30: Jugendstunde: Vom Segelschiff zum Schraubendampfer. Hörfolge. — Donnerstag, 10.20: Schulfunk: Ein Erfinder vor hundert Jahren. Hörfolge. — Freitag, 14.30: Schulfunk: Aus dem Leben unserer Ameisen. 17.30: Kinderstunde: D'Olga Meyer verzellt ihri Gschicht 's Wasserpfyffeli.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern
Bewährte Schule mit langjähriger Erfahrung in der Schwesternausbildung

Beginn der Kurse: jeweils April und Oktober

Auskunft: Gloriastrasse 14-18 Zürich Telefon (051) 34 14 10

Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse.

Zweifel Naturtrüb

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

20 Jahre PEC

Was sich solange bewährt, ist gut. Darum gilt auch für dieses Jahr wiederum die Parole:

Halt PEC bereit zur Einmachzeit!

Obipektin AG Bischofszell TG

obi Naturtrüb
PASTEURISIERTER SÜSSMOST

Obi Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell

Überreizte Nerven, zu hoher Blutdruck

Stärken und beruhigen Sie Ihr Herz und Ihre Nerven!

Wenn auch Sie in pausenloser Spannung arbeiten und Ihr Herz wegen der drohenden Überanstrengung sich meldet, dann ist dies eine Warnung, die Sie beachten müssen. — Bei der heutigen Rastlosigkeit werden Herz und Nerven oft hart mitgenommen. Die Sorgen, die Gefahren und die Strapazen des Alltags reizen die Nerven und belasten das Herz so sehr, dass sie Hilfe brauchen, um wieder zur Ruhe zu kommen und vor dauerndem Schaden bewahrt zu bleiben. Eine solche verlässliche Hilfe gewährleisten «Zellers Herz- und Nerventropfen», das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so gute herzstärkende, nervenberuhigende und krampflösende Gesamtwirkung entfalten, dass schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.

Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 grosse Flaschen) Fr. 21.90. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Mit Zellers Herz- und Nerventropfen
RUHIG ZU JEDER STUNDE
Ein Qualitätspräparat von Max Zeller Söhne AG, Romanshorn.
Bezeller pharmazeutischer Präparate seit 1864

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 4.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

An die Frauen-Vereine der deutschen Schweiz
Ehemalige leit. Angestellte würde jeweils an einem Vereinsabend über ihre langjährige, tiefschürfende Arbeit bei weiblichen Gefangenen (Gefängnis und Zuchthaus) sprechen. Mässige Berechnung. Anfragen u. Anmeldungen nimmt laufend entgegen Chiffre 4813, Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32

WELTI-FURRER

Möbeltransporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16 Telephon (051) 23 14 09
Abholdienst

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister SUHR am PFINGSTMONTAG geöffnet
Sie sehen die grösste, modernste Möbelschau ganz Europas. Ein einmalig schönes Erlebnis erwartet Sie! Vorteilhafteste Preise und Bedingungen.